

Ute Frevert, Ernst Osterkamp, Günter Stock (Editors)

Vorwort

Die Akademie ist weiblich. Lat. *Academia*, ital. *accademia*, frz. *académie*, dt. *Akademie*: über alle Zeiten und Grenzen hinweg ist die Akademie ein Femininum. Leider gilt dies nur in sprachlicher Hinsicht; der Begriff selbst hingegen bezeichnet, wie allgemein bekannt und bei jeder Zusammenkunft insbesondere von wissenschaftlichen Akademien zu besichtigen, keineswegs ein spezifisch weibliches Terrain. Das Gegenteil ist der Fall: In der großen Mehrzahl der wissenschaftlichen Akademien sind trotz der seit vielen Jahren vorgetragenen Versicherungen ihrer Präsidien, dies dringend ändern zu wollen, die weiblichen Mitglieder in manchmal staunenswertem Umfang nach wie vor unterrepräsentiert. Nun galt dies bis in die jüngste Zeit auch für das wissenschaftliche Personal der Universitäten, und erst allmählich – keineswegs in allen Fächern in gleicher Weise – beginnt sich dort die personelle Disproportion zwischen den Professorinnen und Professoren auszugleichen. Da sich die wissenschaftlichen Akademien weitgehend aus der Professorenschaft der Universitäten rekrutieren, spiegelt sich diese Unausgewogenheit in gesteigerter Form in dem quantitativen Missverhältnis zwischen deren männlichen und weiblichen Mitgliedern. Zu den seltensten Phänomenen des Wissenschaftsbetriebs auf der ganzen Welt gehören deshalb Akademiepräsidentinnen; wer eine gesehen und erlebt hat, weiß lange davon zu erzählen.

Dabei würden sich die Wissenschaftsakademien in ihrem Wunsch und Willen, von der Öffentlichkeit als zeitgemäß wahrgenommen zu werden, allzu gern ein weibliches Flair zulegen. Deshalb verweisen sie gern auf ihre prominenten weiblichen Mitglieder, vor allem aber machen diejenigen unter ihnen, deren Gründungsgeschichte dies zulässt, mit besonderem Nachdruck darauf aufmerksam, dass sie genuin weiblichen Ursprungs sind, ihre Gründung sich also nicht dem Willen eines Herrschers (geistfern), sondern der wissenschaftlichen Aufgeschlossenheit einer Herrscherin (spiritualitätsaffin) verdanke. Repräsentativ hierfür ist der im Januar jeden Jahres stattfindende Sophie Charlotte Salon der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das vielleicht beliebteste Berliner Wissenschaftsereignis, bei dem jeweils unter einem bestimmten Rahmenthema zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in vielen Räumen der Akademie einer breiten Öffentlichkeit aktuelle Themen aus der Perspektive ihrer Forschungen vermitteln – und dies unter dem Bilde Sophie Charlottes, der Königin in Preußen, die, angeleitet von ihrem Mentor Gottfried Wilhelm Leibniz, die Gründung der Preußischen Akademie der Wissenschaften veranlasst hat. Auch die Brüsseler Akademie vergibt bis heute gern Medaillen, die

mit dem Portrait ihrer Gründerin, der österreichischen Kaiserin Maria Theresia, verziert sind. Forschungsauftrag und Organisation der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften wurden von Anbeginn von einer der mächtigsten Frauen des Jahrhunderts, Zarin Katharina der Großen, geprägt, und auch die Gründung der ersten schwedischen gelehrten Akademie geht auf den Willen einer Frau, Königin Lovisa Ulrika, einer Schwester Friedrichs des Großen, zurück.

So könnte sich leicht der Eindruck aufdrängen, hinter den wissenschaftlichen Leistungen der männlichen Akademiemitglieder – denn Mitglieder konnten jahrhundertlang nur Männer werden – stehe in all diesen Fällen eine Patrona scientiarum, eine konzeptionell steuernde und souverän über Mitglieder und Forschungsprogramme disponierende Frau. Aber hat man es hier nicht in Wahrheit mit aus den Interessen und Wünschen unserer eigenen Zeit formulierten Gründungsmythen zu tun, die den Herrscherinnen ein erheblich größeres Interesse an den Akademien und einen höheren Anteil an deren wissenschaftlicher Programmatik zusprechen, als sie tatsächlich aufgebracht haben? Bei näherer Betrachtung zeigt sich dann doch, dass die treibende Kraft und der konzeptionelle Kopf bei der Gründung der Berliner Akademie Leibniz war, der seinen Einfluss auf Sophie Charlotte produktiv zur Geltung zu bringen vermochte, und Maria Theresia besaß ohnehin nur geringes Interesse an der Brüsseler Akademie und folgte bei deren Gründung vor allem dem Rat ihres Staatskanzlers Kaunitz. Dies mindert nicht die Bedeutung der Herrscherinnen in der Geschichte dieser Akademien, es gibt aber zu erkennen, dass deren Ursprungsgeschichten weniger weiblich waren, als es den heutigen Gründungsmythen lieb wäre.

Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein haben Frauen in der Geschichte der Wissenschaftsakademien nur eine sehr geringe Rolle gespielt; große gelehrte Frauen wie die Naturforscherin und Künstlerin Maria Sibylla Merian und Germaine de Staël, die mit ihrem Werk *De l'Allemagne* die literaturwissenschaftliche Komparatistik begründete, hatten keine Chance, in die Sphäre der Wissenschaftsakademien vorzudringen. Die Mehrzahl der europäischen Akademien hat sich ohnehin erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dazu entschlossen, Wissenschaftlerinnen in ihre bis dahin geschlossen virilen Reihen aufzunehmen. Der vorliegende Band, der erstmals den Beitrag der Frauen zur Geschichte der europäischen Akademien anhand von exemplarischen Einzelportraits darstellen will, möchte nicht nur die großen Gründerinnen des 18. Jahrhunderts vorstellen, sondern auch einige der herausragenden frühen weiblichen Mitglieder der Wissenschaftsakademien Europas. Sie gehören sehr unterschiedlichen Disziplinen im weiten Spektrum von der Archäologie bis zur Physik an; einige von ihnen wie Marie Curie und Lise Meitner sind bis heute jedem historisch Interessierten bekannt, andere stehen vielleicht nur noch dem jeweiligen Fachhistoriker vor Augen. Was alle ihre Biographien aber bis heute be-

deutsam macht, sind die vielfachen Hinweise auf die spezifischen Bedingungen und Einschränkungen, denen auch sehr erfolgreiche Karrieren von Wissenschaftlerinnen, die sie bis in die Akademien zu führen vermochten, unterworfen waren.

Denn auch sie hatten mit den besonderen Widerständen zu kämpfen, die Frauen den Zugang zu der Männerdomäne der Wissenschaft – insbesondere der Naturwissenschaft – zu verwehren suchten. Auch sie waren offen oder unausgesprochen dem männlichen Urteil über die angeblich natürliche Ordnung konfrontiert, die Frauen auf die Rollen der Ehefrau und Mutter festlegte; auch sie mussten mit der Erwartung rechnen, allenfalls für wissenschaftliche Hilfsarbeiten geeignet zu sein; auch sie standen unter einem besonderen Rechtfertigungsdruck für ihre Versuche, ihre Leidenschaft für die Wissenschaft mit den Rollenmustern, in deren Tradition sie erzogen worden waren, innerlich wie institutionell zum Ausgleich zu bringen. Deshalb sind die Freunde und Förderer, die sie in ihren Karrieren unterstützten, und die institutionellen Netzwerke, von der Kultur der Salons bis zu den großen wissenschaftlichen Vereinigungen, die sie getragen haben, so wichtig. Man bewundert diese Wissenschaftlerinnen für die außerordentlichen Leistungen, mit denen sie ihre Disziplinen vorangebracht haben, man bewundert sie einmal mehr für den stillen Heroismus der alltagspraktischen Bewältigung des Problems, dasjenige zu vereinbaren, was bis dahin als unvereinbar galt: die unbedingte Leidenschaft für die Wissenschaft und den selbstverständlichen Einsatz für ihre Familien und Kinder. Natürlich hätten es viele weitere große Wissenschaftlerinnen verdient, in diesem Band gewürdigt zu werden, aber immerhin ist mit diesem Buch ein erster Anfang gemacht, um den bedeutenden Beitrag der Frauen für die Geschichte der europäischen Wissenschaftsakademien zu würdigen.

Ute Frevert Ernst Osterkamp Günter Stock

Foreword

The academy is female. Lat. *academia*, Ital. *accademia*, Fr. *académie*, Ger. *Akademie*: across all epochs and borders the academy is feminine. Unfortunately, this is true only in grammar; the term itself, as is widely known and to be seen at every meeting especially of Academies of Science and Humanities, designates a terrain that is by no means specifically female. Quite the contrary: in the great majority of academies despite many years of assurances by their governing bodies that they urgently want change, the female members are still underrepresented to an astonishing degree. That was true until recently of the scientific and scholarly staff of universities as well, and only gradually – and by no means uniformly across all subjects – has the disproportion between male and female professors begun to balance out. Since the academies recruit their members largely from the university professors, this imbalance is reflected even more strongly in the poor quantitative ratio between male and female academy members. For this reason, one of the rarest phenomena in scientific research worldwide is a female academy president. For anyone who happens to see one in real life, the experience takes on an almost mythic character.

Nonetheless, given the earnest desire of these academies to appear current in the eyes of the public, they would all too dearly love to bestow on themselves a more modern gender flair. For this reason they are fond of pointing to their prominent female members, but above all, those academies whose founding history permits them to do so, draw special attention to the fact that they are of genuinely female origin, that is, that they were first established not through the will of a male ruler (= rational/ unspiritual), but due to the scientific interest of a queen (= attuned to spirituality). A representative example is the Sophie Charlotte Salon held every January at the Berlin-Brandenburg Academy of Sciences and Humanities, perhaps the most popular event for science and research in Berlin. Each year, numerous scholars present their latest research under one overarching theme to wider public audiences in various rooms of the academy – and all this under the gaze of Sophia Charlotte, Queen in Prussia, who, prompted by her mentor Gottfried Wilhelm Leibniz, initiated the foundation of the Prussian Academy of Sciences. The Academy in Brussels, too, still today awards medals featuring the portrait of its founder, the Austrian empress Maria Theresa. Both the research mission and the organisation of the St Petersburg Academy of Sciences were shaped from the very start by one of the most powerful women of her century, Empress Catherine the Great, and the foundation of the first Swedish learned society also goes back to the will of a woman, Queen Lovisa Ulrika, a sister of Frederick the Great.

One might easily get the impression, therefore, that behind the scientific and scholarly achievements of the exclusively male members of these academies – membership was the sole preserve of men for several centuries – there was in all these cases a *patrona scientiarum*: the hand of a woman, conceptually guiding the membership and their research programmes from on high. Yet are these not, in reality, mere founding myths formulated on the basis of the interests and wishes of our own time, and assigning to these queens and empresses a substantially greater interest in the academies and a higher share in their scientific programme than they ever in fact delivered? A closer look reveals that the driving force and the conceptual mind behind the foundation of the Berlin academy was Leibniz, who managed to exert a productive influence on Sophia Charlotte, while Maria Theresa had only meagre interest in the Brussels academy and, in establishing it, was primarily following the advice of her State Chancellor Kaunitz. This does not reduce the importance of the female rulers in the history of these academies, but it must be acknowledged that their origins were less female than the current founding myths would suggest.

Women played only a very small role in the history of academies of science until well into the second half of the nineteenth century; great intellectual women such as the naturalist and artist Maria Sibylla Merian and Germaine de Staël, who is considered to have founded Comparative Literary Studies with her work *De l'Allemagne*, had no chance of penetrating the sacred sphere of the official academies. It was not until the first half of the twentieth century that the majority of European academies began to accept female scholars and scientists into their hitherto exclusively male ranks. The present volume, which for the first time aims to present the contribution of women to the history of European academies in the format of individual portraits, wishes not just to present the great female founders of the eighteenth century, but also some of the outstanding early women members of Europe's academies. They represent diverse disciplines, ranging from archaeology to physics; some of them, such as Marie Skłodowska Curie and Lise Meitner, are today known to anyone with an interest in history, while others are perhaps only familiar to historians of their respective disciplines. Yet, what makes all their biographies important even today are the many indications of specific conditions and limitations to which even very successful careers of women scholars and scientists – successful enough to lead them into the academies – were subjected.

For they too had to struggle against exceptionally resistant forces that sought to prevent women from entering the male domain of science – especially the natural sciences. They too were confronted overtly or covertly by men's judgement of the natural order, which fixed the role of women to that of wife and mother. They too had to deal with the expectation that they were only suitable for work as re-

search assistants at most; they too faced extraordinary pressure to justify their attempts to find a personal and institutional balance between their passion for science and the expected roles of the tradition in which they had been brought up. That is why the friends and sponsors who supported them in their careers, as well as the institutional networks, from the salon culture to the great scientific organisations, that sustained them, were so important. One has to admire these women scholars and scientists for the extraordinary achievements through which they advanced their disciplines, and all the more for their silent heroism in managing the everyday practical problem of combining what had until then seemed incompatible: an unconditional passion for science and scholarship and a self-evident commitment to their families and children. Of course, there are many other great female scientists and scholars who deserve to be honoured in a volume such as this; the present book is a first step in honouring women's significant contribution to the history of European academies of science.

Ute Frevert Ernst Osterkamp Günter Stock

Translated from German by Orla Mulholland